



Abend-

Zeitung.

106.

Dienstag, am 5. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Schöpfung der Dichtung.

Wer kann des Sängers Zauber lösen,  
wer seinen Tönen widerstehn?

Schiller,

„Das Paradies, der Himmel ging verloren,  
Den ich für meine Menschen schuf,  
des Staubes Gott, zur Seligkeit geboren,  
verhört des Herzens leisen Ruf.  
Soll ich meiner Kraft Gebild  
nimmer lassen in dem Staube,  
übergeben es zum Raube  
seinem Zweifel graus und wild!“

So sprach der Gott. Und alle Sphären rollten  
Verehrung seiner Gotteskraft.

So sprach der Gott. Und tausend Hymnen zollten  
Preis ihm, der liebend schuf und schafft.

„Was verbrach ein Augenblick,  
Darf ein Gott nicht ewig rächen!  
Ihm gab ich zur Prüfung Schwächen  
und des Irrthums Mißgeschick!“

„Auch Rettung ihm! Er ahn' in süßem Traume,  
was er besaß, ihm wiederkehrt.

Ihm eine Kraft, die fessellos vom Raume  
ihn hohe Seligkeiten lehrt.

Die erglühet, zum Genuß  
ihm verlorne Himmel bilde,  
zaub're Edens Prachtgesilde  
und der Unschuld Engelluß.“

„Der Gottheit gleich soll sie die Menschen heben,  
und lächelnd vor der Schranke stehn;  
durch Dornen ihm der Rose Blüthe weben,  
als Genius zur Seite gehn!“

Und es senkte sich herab  
Dichtung, schwebte durch die Saiten.  
Himmelskind, du tändelst Freuden  
um die Wiege, hellst das Grab!

Zichner.

### Ein historischer Fehlgriß.

Als der heldenmüthige, deutsche Jäger, Maximilian, in Friedrich Kind's Nachtlager in Granada, auf unserer Bühne erschienen war, verlautete hin und wieder, man wundere sich sehr, warum der Dichter die Scene nach Spanien verlegt habe; der wahre Schauplatz des Abentheuers liege ja uns Deutschen, und besonders uns Dresdnern, viel näher; Maximilian habe es im Tharander Walde bestanden. Darüber wunderten sich denn der Dichter und seine Freunde ihrerseits nicht weniger; denn alle Geschichtschreiber, die der Begebenheit gedenken, nennen einstimmig Spanien. Endlich zeigte sich, bei näherer Nachfrage nach der Quelle dieser abweichenden Erzählung, durch welchen seltsamen Mißgriff sie entstanden ist.

Herr Schlentert, der sie in seinem historisch-romantischen Gemälde von Tharand mittheilt, stützt sich auf ein, in der hiesigen königlichen Bibliothek

beständliches, handschriftliches Gedicht in lateinischen Versen. Dieses ist allerdings vorhanden \*); nur kann Hr. Schlenkert unmöglich selbst nachgesehen haben; denn sonst hätte er doch gewiß nicht aus dem Dichter Stephan Schirmeister, der seinen Namen ganz deutlich unterzeichnet hat \*\*), einen Naumburger Magister Schurzfleisch gemacht. Er verließ sich also ohne Zweifel auf den Bericht eines von ihm für glaubwürdig gehaltenen Referenten, durch den er aber sehr schlecht bedient worden ist.

Als nämlich dieser auf der Handschrift den Titel fand: Venatio Maximiliani ad Granadam (Maximilians Jagd bei Granada), übersetzte er ihn: Maximilians Jagd bei Granaten, welches der alte, erst im vorletzten Jahrhundert außer Gebrauch gekommene Name der Stadt Tharand ist, und verpflanzte sich durch dieses Quid pro quo die ganze Begebenheit auf deutschem Boden. Nun sollte man meinen, er hätte seinen Fehlgriß sogleich entdecken müssen, wenn er das Gedicht selbst nur mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hätte. Denn schon im dritten Verse wird erzählt, der Held habe die Jagd auf den Gefilden von Spanien gehalten †); bald darauf wird in einer Stelle, die auch bei Hrn. Schlenkert abgedruckt ist, gesagt: die Jagd sey zu der Zeit gehalten worden, wo Maximilian Regent in Spanien und Kaiser Karl der fünfte nach Deutschland gereist war; weiterhin wird erzählt, Max habe gefürchtet, in der Nacht von Löwen angefallen zu werden, die ein Dichter allensfalls in Spanien, aber doch gewiß nicht im Tharander Walde suchen konnte; auch da, wo Max von den Hirten verlangt, sie sollen ihn zu einem Richter führen, kündigt er sich ihnen als Regenten von Spanien an. Aber jenem heillosen Referenten mußte freilich dies alles entgehen, da er nur höchst flüchtig in dem Gedicht herumgeblättert haben kann. Denn auch das, was nach seinem Berichte Herr Schlenkert von dieser angeblich bei Tharand vorgefallenen Begebenheit erzählt, stimmt mit Schirmeisters Schilderung gar nicht überein. Von dem Abgrunde, in den Max mit seinem Pferde zu stürzen in Gefahr war, ist keine Spur im Gedicht zu fin-

den. Dagegen fehlt bei Hrn. Schlenkert der Hauptumstand, daß die junge Schwiegertochter des alten Hirten Maxen warnt, und daß dieser hierauf mit einem großen Kasten die Thüre seiner Schlafkammer verrammelt. Auch dies fehlt bei Hrn. Schlenkert, daß Max den alten Hirten erschießt, ehe noch der Sohn seinen Angriff macht; und ganz verschieden von Schirmeisters Erzählung ist vorzüglich der Ausgang, wo auf einmal der Churfürst Moriz erscheint und die Mörder bestrafen läßt. Wie diesen der Referent in Schirmeisters Gedicht hineingebracht hat, wäre mir ganz unbegreiflich geblieben, wenn mir nicht einer meiner Freunde auf die Spur geholfen hätte, nach dessen Conjectur jener, anstatt: Mavorcius heros (der martialische Held, womit nämlich Maximilian gemeint ist) vermuthlich: Mauricius heros gelesen hat.

Nach diesen Beweisen von der Unzuverlässigkeit des Gewährmanns von Hrn. Schlenkert, wäre es wohl überflüssig, noch mehr dergleichen anzuführen; einige aber bekannt zu machen, schien mir nicht überflüssig. Hr. Schlenkert spricht mit so viel Vertrauen von seiner Quelle, daß er selbst vorsichtige Geschichtschreiber verleiten könnte, ein ganz unwahres Factum in unsere Geschichte aufzunehmen; und dies ist ihm, der selbst in seinen historischen Dichtungen der geschichtlichen Wahrheit, wenigstens in den Hauptsachen, so viel möglich, treu zu bleiben gesucht hat, gewiß nicht gleichgültig.

Auch dem Dichter, der durch sein Schauspiel das Andenken an einen der ehr- und liebenswürdigsten Fürsten, die die deutsche Kaiserkrone getragen haben, so angenehm erneuert hat, könnte es nicht gleichgültig seyn, wenn man bezweifeln dürfte, ob sein Held jenes Abenteuer in Spanien bestanden habe. Er hat bei seiner dramatischen Dichtung diesen Umstand vielfältig benutzt; nicht bloß für's Auge, durch das ergötzliche Fremdartige der Decorationen und des Costume's, sondern auch für's Gemüth, durch den stark hervorgehobenen Contrast zwischen nordischem Heldenmuth und südländischer Banditenmeuchelei. Durch beides ist das Ganze romantischer, und überhaupt durch die Localität Ton und Farbe der ganzen Darstellung bestimmt worden. So sehr nun auch diejenigen, welchen dies alles Vergnügen gemacht hat, geneigt seyn möchten, dem Dichter eine Licenz zu verzeihen, so würden sie doch wohl die Verlegung der Scene aus Deutschland nach Spanien zu stark finden, und es wird daher auch Friedrich Kinden angenehm seyn, wenn ihnen

\*) In der Manuscripten-Sammlung unter der Rubrik: J. 123.  
 \*\*) Und den auch Götz in den Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibliothek, Th. 3. S. 89. richtig angegeben hat.  
 †) Hispaniae gentis in oris.

der Zweifel benommen wird, ob Max bei Granada oder bei Granaten gejagt hat.

E. A. Semmler.

### W i n d b e u t e l e i.

Ein Herr Pompei läßt in Paris für zwei Frank's eine Sammlung von 15 Statuen sehen, von denen er sagt, daß sie Meisterstücke seyen und in den ersten Sammlungen Europa's glänzen würden.

Unter andern zeigt er einen Lieger und ein liegendes Einhorn, welche, nach seiner Angabe, aus griechischem Marmor gebildet sind, und wobei das Band, das sie in ihrem Rachen halten, eine griechische Inschrift haben soll. Ausgemacht ist nun zwar längst, daß die Alten nie ein Einhorn bildeten, und daß es als Symbol der Jungfräulichkeit und Asiens eine Erfindung der Legendenschreiber ist. Der Lieger könnte aber doch alt seyn, und auch wohl eine griechische Inschrift haben. Aber statt des dem Bacchus heiligen Thieres, erblickt man eine häßliche, schwarzgewürfelte Bestie, allerdings mit einer Inschrift auf dem Bande, das sie im Rachen trägt, aber statt des griechischen, die Worte in alt-deutschen Initialbuchstaben: ICH. MAG. NICHT. Ohnstreitig sind die Thiere aus einer alten Kirche genommen, wo sie über einem Wappen standen, und „Ich mag nicht“ war dessen Devise.

H.

### T r a u e r.

Von der Liebe Sehnsucht zart durchdrungen  
Hatt' ich, Träumer, Dich recht oft besungen,  
Bis der Lyra Saite mir zersprungen.

Pfortenhausen.

### T r o s t.

Ist der dumpfen Saite Schmerz verflungen,  
Hat Dein Geist sich höher einst geschwungen,  
Wirst Du lächeln in Erinnerungen,

Großer, schöner Kampf ist Dir gelungen,  
Deine Leidenschaft hast Du bezwungen,  
Freiheit, goldne Freiheit! Dir errungen! —

Philippine Sch.

### Religiöse Aphorismen.

Gesammelt von Theophil Freywald.

Bei dem unendlichen Mißverhältniß des Menschen zu Gott — um es zu heben und aus dem

Wege zu räumen, muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen.

J. G. Hamann in f. Golgatha.

Nur Persönliches kann Persönliches heilen, und Gott muß Mensch werden, damit der Mensch wieder zu Gott komme. Mit der hergestellten Beziehung des Grundes auf Gott ist erst die Möglichkeit der Heilung (des Heils) wiedergegeben. Ihr Anfang ist ein Zustand des Hellschens, der durch göttliches Verhängniß auf einzelne Menschen (als hierzu auserwählte Organe) fällt, eine Zeit der Zeichen und Wunder, in welcher göttliche Kräfte den überall hervortretenden Dämonischen, die besänftigende Einheit der Vertheilung der Kräfte entgegen wirkt.

Schelling in f. Abhandl. über die menschl. Freiheit im 1sten Band f. philos. Schriften. S. 461.

Das Reich Gottes ist in uns, wer nur dazu einkehrt, suchet und nicht durch Auslaufen verliert. Es mag ja nicht von außen hinein kommen. Es sind böse Brunnen, in die man Wasser tragen muß.

Zaulerus Predigt von der innern Stimme Gottes.

Wer will wissen, was in einem Tempel sey, muß nicht draußen bleiben und bloß lesen und hören sagen; das ist alles ein todt Ding; sondern hinein gehen und selbst erfahren und besichtigen; dann lebt erst alles, und dies im Geiste sehen und erfahren, heißt die Schrift glauben. Das verständige uns Gott.

Sebastian Frank.

Das Gesetz wirkt so viel, daß du wissest, was zu thun sey; der Geist, daß du es wirklich thuest.

Augustin.

### T o n - R ä t h s e l.

(Zweispöblig.)

Wenn bei der Ersten sich die Stimme hebt,  
Sprichst Du ein traurig, niederschlagend Wort,  
Sprichst ein Gesetz, dem alles, was da lebt,  
Einst dienen muß an schauderhaftem Ort.

Doch, leg'ft Du auf die zweite Sylb' den Ton,  
Bezeichnest Du, was meist nur außen strahlt!  
Die Zeit gebar's und setzt es auf den Thron,  
Wo Geist und Herz und Leib Tribut ihm zahlt.

M. 2—1.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Cassel, vom 6ten März 1818.

Alle hiesigen Bühnenfreunde genießen jetzt besonders Vergnügen durch das vortreffliche Spiel der beiden vorzüglichen Künstlerinnen, Feige und Gehlhaar, so wie Hr. Thieme's, den einzig nur seine körperliche Vollständigkeit und seine manchmal zu langsam-feierliche Sprache zuweilen an höhern Flügen hindern. Seinen Hugo, so wie die Gehlhaar'sche Orsina und die Feige'sche Maria Stuart etc., kann man gar nicht vergessen. Fürwahr, es ist immer eine angenehme Erscheinung, wenn solche Theilnahme sich zeigt. Jedoch wird, leider! bald dadurch ein Stillstand entstehen, daß Frau Feige sich nun auch auf andre Art um den Staat verdient zu machen, nämlich in's Kindbett zu kommen, hat. Der Umstand veranlaßt eben einige Verszeilen. Die unermüdete Künstlerin hatte Maria Stuart gespielt, und gab Tags darauf das Käthchen von Heilbron. Während der Vorstellung des Kleist-Holbein'schen Stückes wurden diese Reime abgefaßt:

Du starbst als Königin Maria gestern Abend,  
um heut' als Kaiserthroner zu erstich'n.  
O Künstlerin, so Herz als Geist erlabend,  
o möcht' bald wir nun in Kotta's Tod Dich seh'n,  
als Mutter ein geliebtes Knäblein habend!

Die eigentliche Oper ist dormalen durch den Mangel eines ersten Sängers verwaist, wodurch es denn kommt, daß wir auch unsere erste Sängerin, Guhr, nur selten hören. Hr. Krebs sollte von Stuttgart, als Gast, kommen, ist aber noch nicht erschienen. Das ist wahrer Krebsgang. — Frau Köhler und Hr. Mayer sind ebenfalls achtbare Mitglieder der Oper. Von Hr. Mayer sahen wir vor geraumer Zeit zwei Opern, die er in Musik gesetzt hatte. Sie gefielen. Die erste, ein kleines Stück, hieß: „die Wahl,“ der Text vom Doktor Dörina zu Frankfurt; die zweite war von der Dichterin Pichler: „Mathilde,“ doch verändert in Ansehung des Ausganges, den aber der Tonsetzer lieber so hätte beibehalten sollen, wie ihn die schätzbare Verfasserin (ich denke: in der Minerva) gab. Hülfsänger giebt es eine ganze Schaar, wie jüngst „die Schwestern von Prag“ bewiesen, welche mit guter Laune gegeben wurden und das Zwerchfell wohlthätig erschütterten. Hr. Feige, als Schneider Kakadu, ist vorzüglich, auch besonders durch Stellung seines Fußwerkes und durch die überdachten Bewegungen seiner Hände — Dinge, die bekanntlich nicht selten vernachlässigt werden. Hr. Gehlhaar spielte, als Haushort, die Strohhädel in der That mit Kunst, wie früher auch Hr. Häfser. Wenn man einmal in einem Bühnenstücke seinen Verstand gefangen geben will, rathe ich, ihn den Schwestern von Prag anzuvertrauen. Ueberhaupt scheint in Wien auch die ächte Quelle der Volksbelustigung zu sprudeln für das liebe, deutsche Vaterland.

Die Familie Anglade ist nun zum drittenmale mit Beifall gegeben worden, und jedesmal von Seiten der Schauspieler noch besser.

## Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden.

Ostermesse 1818.

Beleuchtung des 2ten Theils der Schrift: Mittheilungen aus dem russischen Feldzuge an einen Officier des Generalstabs von Röder von Bomsdorf, insbesondere in Bezug

Neues haben wir, ungeachtet in der Messe hier jeden Tag gespielt wird, seit „dem Hause Barcelona“ nichts gesehen. Das kommt mir spanisch vor.

Vom 14ten März.

Gestern Abend mußte ich, von Amtswegen, die Bühne besuchen; denn die jetzige Gesellschaft gab zum erstenmale die von Boninschen alten Drillinge nach dem Französischen. Hr. v. Zieten-Liebertati stellte die dreifache Rolle gut dar, und beobachtete die unterschiedenen Eigenheiten sorgfältig. Vorzüglich gefiel er als Dümmling. — Der Mitelstab der Gerichtspersonen (Hr. Köhler gab den Gerichtsrath gut) bestand größtentheils aus Anfängern oder Ungeübten, wodurch das Stück verlor. Einen Anzulehrenden läßt man sich zuweilen gefallen; viele zugleich, zumal wenn erfahrene Künstler feiern, sollten nie zugelassen werden.

A. E. Kroneisler.

Emden, vom März 1818.

Da Sie im Januar und Februar Ihrer beliebten Abendzeitung vom laufenden Jahre unter andern ein Paar artige, das Schlittschuhlaufen betreffende, Gedichtchen eingerückt haben, so werde ich dadurch veranlaßt, Ihnen und Ihren zahlreichen Lesern eine kleine Sammlung zur Kunde zu bringen, welche den Titel führt: „Geschenk für Freunde des Eislaufs und der Schlittschuhfahrt; in Gesängen deutscher Dichter“, und zu Anfang dieses Jahrs zu Norden in Ostfriesland (bei J. F. Schmidt) erschienen ist. Das Büchlein hat folgenden Inhalt: 1) Sehnsucht nach dem Winter, von Kamler; 2) Als der erste Schnee fiel, von Gökingk (aus den Liedern zweier Liebenden); 3) die Schlittschuhfahrt, von v. Münchhofen; 4) die Schlittschuhfahrt, von D. H. Graf v. Löben; 5) Winterfreuden, von v. Schmidt-Philfeld; 6) Winterreigen, von Poff; 7) der Eislauf, von Klopstock; 8) der Eistanz, von Herder; 9) der Eislauf, von Krummacher; 10) Liedchen für Eistanzer, von K. H. L. Reinhardt; 11) die Kunst Tialfs, durch Wittekind's Barden: Blud, Haining und Wandor, von Klopstock; 12) Tialfs Wettlauf, von K. F. Cramer; 13) Aufruf zum Eistanz, von Naf; 14) der Jüngling auf dem Eise, von Büren; 15) der Kamin, von Klopstock; 16) Schlittschuhläuferlied, von Kurbein (?); 17) Müllers Mägdlein, von Kasmann; 18) Winterfreuden, von Klopstock; 19) Winter, von Göthe; 20) der Eisgang, ein Gemälde von Conz. — Wären die oben erwähnten beiden Stücke von Simplicissimus früher in Ihrem Blatte vorgekommen, so würde der ungenannte Herausgeber dieser kleinen Sammlung, welche zu einer Zeit, wo

„Vater Jannern umarmt neckend der fröhliche Mai“, gewiß ihre Freunde gefunden hat, vermuthlich davon Gebrauch gemacht haben.

des österreichisch-sächsischen Heeres unter dem Fürsten Schwarzenberg und dem General Neynler. 8. 6 Gr.

Stobig, H. E. von: System einer vollständigen Befehgebung für die Kaiserl. Russ. Geseg. Commission. 4ter Theil, gerichtliches Verfahren. 2te Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.